

1.

Amts-  Blatt.

Erſcheint: Dienſtags,
Donnerſtags, Samſtags
und Sonntags

Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei
Zürich.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164

Insertions-Organ für  **Schierstein und Umgegend**
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neuere Nachrichten) — (Niederwallener Zeitung)

Anzeigen
In die kleinpolstige Bettzelle
für deren Raum 15 Btg.
Reklamen 30 Btg.

Abonnementpreis
 halbjährlich 45 Pfg., mit Bringer.
 50 Pfg. Durch die Post
 gegen vierteljährlich 1.50 Mk.
 zuzügl. Bestellgeld.

Jefferson Str. 164.

42.

Donnerstag, den 5. April 1917.

25. Jahrgang

Die Zeichnung auf Kriegsanleihe gehört nicht
tatsächlich bares Geld! Auch die Ersparnisse der
ersten Monate können schon heute in Kriegs-
anleihe angelegt werden.

Allfliche Bekanntmachungen.

Die Ausgabe von Fleisch und Fleischwaren findet
am Samstag, den 7. April 1917

folgt statt:				
Die Einwohner des 1. Brotkartenbezirks von	8—9 Uhr			
"	"	2.	"	"
"	"	3.	"	"
"	"	4.	"	"

Das Aufstellen von Käusern vor der festgesetzten Verkaufszeit vor den Geschäften wird nicht gestattet. Zuwiderhandlungen gegen die Anordnungen der Polizeibeamten werden bestraft.

Die nächste Brotkarten-Ausgabe findet am
Freitag, den 7. d. Mts. von 2—4 Uhr Nachm.
an beehnten Lokalen statt.

Die auf Urlaub befindlichen Militärpersonen können Samstag Vormittag von 9—10 Uhr ihre Fett-Portionen Zimmer 1 des Rathhauses abholen.

Kartreitag 1917.

Son H. Romrheim.

(Nachdruck nicht gestattet.)

Der Karfreitag, der Tag der Schuld und Sühne,
Hasses und der Liebe, lenkt zum dritten Male
den gewaltigsten und furchtbarsten aller Kriege
in Weltgeschichte unseren Blick auf die Höhe von
Gethsemani und führt uns den martervollen Tod Jesu
an den Kreuzen vor Augen.

Wir sehen wiederum den triumphirenden Hagen, welche in der Verbildung ihrer über-
wundenen Eigenliebe in dem Geistes, Reinsten und
einstigsten, den sie die Erde getragen, ihren vernich-
tungswürdigsten Feind erblickten, dem sie sogar einen
Hausmörder vorzogen, als sie vor die Wahl gestellt
wurden, Christus oder Barabas von der Erbsünde
der Todesstrafe zu befreien. Selbst die wankten, die
der Feind seine Freunde nannte; und so war er,
er genommen, Segen zu spenden, von Allen verlassen
als einige Wenige, die Heilige, untrennbare Liebe
mit ihm verband. Dadurch wurde die menschliche Natur
in ihrer tiefsten Verunkenheit offenbar, und die, wel-
che ihren größten Wohlthäter verwarfen und ihn hin-
schickten, erwiesen sich als die Stellvertreter der ge-
ganzen Menschheit.

Die erbarmungsvolle Liebe des Herrn aber ver-
stand nicht seine Widersacher, sondern stellte in den
Stunden der qualvollsten Pein; „Denn sie wissen nicht,
was sie thun.“

Das ergreifendste Drama, das dichterische Phantasie und geniale Gestaltungskraft zu schaffen imstande ist, verbiethet vor dem des Karfreitags. Denn dieses ist nicht bedingt durch die tragische Schuld eines Helden, sondern es ist begründet in der unendlichen mitleidsvollen Liebe Jesu Christi, die ihn bestimmt, die Schuld des Menschengeschlechtes durch seine Hin-
gabe, durch seine Leiden und seinen Tod zu sühnen und zu tilgen. Es ist das Erlösungswerk des mensch-
gemordeten Gottessohnes, der, als ihn am Delberge, im Garten Gethsemane Todesangst befiel, ausrief: „Vater, wenn es möglich ist, so laße diesen Kelch von mir vorübergehen, ohne daß ich ihn trinke. Doch nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!“ Und Jesus, der diesen Willen erkannte, unterwarf sich demselben, nahm alle Leiden auf sich und blieb seinem Werke treu trotz allen Hohnes und Spottes, bis er in der Stunde seines Opfertodes sagen konnte: „Es ist voll-
bracht.“

Er überwand die Welt. Seine Liebe errang
den Sieg über den Haß und erwarb der Menschheit
wieder das verlorene Heil.

Mehr denn 19 Jahrhunderte sind seit jenem ersten Karfreitage vergangen, und die Lehre Christi, die er selbst durch sein Beispiel und seinen Tod am Kreuze feststellte, fand ihren Weg über den Erdenkreis. Großes, Herrliches schuf sie unter den Völkern, und wenn sie mit lebendiger Kraft wirksam wäre in allen Herzen: Das Heil des Erlösungswortes würde alle

menschen beglücken, der Friede waltet auf Erden.
Aber dem ist leider nicht so. Unzählige verschließen
sich der Einwirkung der göttlichen Lehre und folgen in
ihrer Verblendung den Gelüsten, und Leidenschaften,
die Mißgunst, Neid, Habgier und Haß erzeugen und
zum Kampfe anspornen, der Tod, Elend, Verderben
verursacht.

Mit Entsetzen erfüllt es uns, was wir in dem
 grausigen Weltkriege erleben und erdulden, und doch
 vergessen wir so oft, nach dem wahren Grunde dieses
 mörderischen, Völker verwüstenden Völkerringens zu
 forschen. Diesen Grund brauchen wir aber nicht lange
 zu suchen. Erinnern wir uns nur der Mahnung: „Er-
 kenne dich selbst.“ und alsbald werden wir finden, daß
 dieser furchtbare Krieg hervor gegangen ist aus der
 Herrschaft des selbstsüchtigen Wollens, Wirkens und
 Strebens, das uns selbst eigen; das sich äußert in dem
 Drange nach Gewinn, Besitz und Genuß in der Selbst-
 sucht und der Mißgunst, die unserer Mitmenschen Hab
 und Gut, ihre Erfolge, ihr Glück erniedert und nährt;
 in dem Mangel an Liebe, der so häufig Streitigkeiten,
 um Mein und Dein und gar vieles andere ver-
 schuldet, was böse Feindschaft und deren mannigfache
 Nachwirkungen verursacht. Die Völker aber bestehen
 aus Menschen, und die Eigenschaften dieser Menschen
 treten in ihrem Tun und Lassen zutage und üben
 einen bestimmenden Einfluß auf ihr Verhalten zu
 einander aus. Dabei gibt es, le zu Christi Zeiten,
 Menschen, die durch Wort und Tat auf ganze Völker
 einwirken und sie aufstacheln, nach ihrem Willen zu
 handeln. Daher zuletzt der Kampf, der Tod und Ver-
 derben bereitet und dem unzählige Unschuldige zum
 Opfer fallen, wie in dem jetzigen Weltkriege, den die
 Leidenschaften unserer Feinde herausbeschworen haben.
 Erwägen wir das und vergegenwärtigen wir uns
 zugleich, wie so manche von ihrer Selbstsucht dazu an-
 getrieben werden, sogar der Not und dem Elende ihrer
 Mitmenschen gegenüber nur noch ihren Vorteil, ihren
 Nutzen, ihren Gewinn bedacht zu sein.

Und wenn wir diese beklagenswerthe Thatsache, die unseren Unwillen, unsere Entrüstung, unseren Zorn erweckt, prüfen betrachten, dann wird es uns bewußt, was der Menschheit nothut zu ihrem Heile. Das ist die innere Einsicht und die entschlossene Betätigung des Willens, uns dem großen Arzte am Kreuze anzuvertrauen, seinem Worte und Beispielen zu folgen. Denn nur er kann heilen und helfen, die Menschheit zum Frieden und zum Glücke führen durch die wunderwirkende Macht der Liebe, die versöhnt und erlöst von allem Uebel.

Möchte diese Erkenntnis uns werden an dem dritten Karfreitag im Weltkriege und uns vereinigen mit dem Erlöser zu getreuem Wirken bis in den Tod, das belohnt wird mit der Krone des Lebens!

Die Kriegsanleihe und der deutsche Arbeiter.

„Was geht mich die Kriegsanleihe an!“ wird so mancher Arbeiter ausrufen, wenn er diese Ueberschrift liest. Und wendet sich das Interesse der Allgemeinheit der Frage zu: „Wird die Arbeiterschaft sich an der Kriegsanleihe beteiligen?“

Auf Grund der Erfahrungen, die bei den voraus-
gegangenen Kriegsanleihen gemacht wurden, und
ebenso auf Grund der jetzt schon bekannt gewordenen
Tatsachen kann jene Frage mit einem glatten „Ja“
beantwortet werden.

Der Arbeiter verdient ja sehr bei den hohen Löhnen oft das Drei- und Vierfache wie in Friedenszeiten, und da in vielen Betrieben die Verwaltung für Beschaffung billiger Lebensmittel sorgt und die gemeinnützigen Einrichtungen der Gemeinden und der Wohltätigkeits-Anstalten (Volksschulen, Kinderhorte uhm.) den Familienangehörigen zugute kommen, so erstübrigen heute Tausende von Arbeitern von ihrem Lohn recht erhebliche Beträge. Schon in Friedenszeiten zeichnete sich der deutsche Arbeiter durch einen großen Sparsinn aus vor seinen ausländischen Genossen, und aus den Kopf der Bevölkerung kamen so in Deutschland durchschnittlich 273 Mark gegen 113 Mark in dem als so reich bekannten England. Und wenn die deutschen Arbeiter schon bei den ersten Kriegsanleihen in anerkanntem Umfange sich beteiligt haben, so zeigten sie damit ein hohes Maß von Verständnis für die wirtschaftlichen Zusammenhänge.

Denn der Arbeiter, der seinen Lohn oft recht sauer verdienen muß, rechnet noch mehr mit jeder kleinen Steigerung seines Einkommens als der Wohlhabende; und wenn er bei anderen Anlagen im günstigsten Falle 4 Prozent Zinsen erhält, dagegen bei der Kriegsanleihe 5 Prozent, so weiß er ganz genau, daß dieses Mehr ein trübfloßer Gewinn ist, der ihm durch das Kriegsgeld in den Schoß fällt.

Und der gewerkschaftlich organisierte Arbeiter im
besonderen, der sieht, wie seine parlamentarischen Re-
treter gerade im Interesse des Schutzes der sozialen
und wirtschaftlichen Güter der deutschen Arbeiterschaft
vor dem Vernichtungswillen unserer Feinde alle
Kriegskredite der Reichsregierung freudig bewilligen,
hat zu seinen politischen Führern das Vertrauen, daß
sie den rechten Weg zeigen, daß sie des Vaterlandes
Zukunft als gesichert betrachten, wenn das Volk hin-
ter der Front zusammensieht mit den Kämpfern im
Feindesland.

So kann der deutsche Arbeiter sagen: Was ich gebe zur Kriegsanleihe, das kommt mir in dreifacher Weise zugute: ich unterstütze die auch für mich kämpfenden Brüder in Meer und Flotte, schütze meine künftigen wirtschaftlichen und sozialen Interessen und erhöhe mein Einkommen.

Welcherzge Arbeitgeber strecken ja auf Wunsch vielfach ihren braven Arbeitern den noch nicht verdienten Arbeitslohn vor, um ihnen die Beteiligung an der Kriegsanleihe zu ermöglichen, und so wird auch dieses Mal die Zahl der „kleinen“ Zeichner recht groß werden. Bei den ersten fünf Kriegsanleihen brachten die Zeichner von Beträgen in Höhe von 100 bis 1000 Mark zusammen die gewaltige Summe von rund 5½ Milliarden Mark auf, also fast ein Reintiel des Gesamtbetrages. Und zahlreiche Arbeiter unter diesen kleinen Zeichnern werden dieses Kapital in Kriegsanleihe-Papieren, die überall verkäuflich und beileibar sind, mit Recht betrachten als den Grundstock für den späteren Erwerb einer eigenen Verftatt, oder eines eigenen Häuschens. So hilft die Kriegsanleihe dem deutschen Arbeiter zweifellos zu dem sozialen Aufstieg, zum Erwerb eines eigenen Heims, zum Wohlstand. Und die Lehre daraus ist mithin: Gehe hin, nimm deine Ersparnisse, zeichne Kriegsanleihe und schaffe dir ein eigenes Glück!

Бабад.

Zum Rückzug der Türken in Mesopotamien.

Ueber den großen Ereignissen, die auf den verschiedenen Schauplätzen die allgemeine Aufmerksamkeit fesselten, ist die kürzlich erfolgte Einnahme von Bagdad durch die Engländer beinahe etwas in den Hintergrund getreten. Das bedeutet aber nicht, daß dieses Ereignis in seiner Bedeutung weniger gewürdigt worden ist. Es wäre lächerlich, leugnen zu wollen, daß England damit einen Erfolg errungen hat, dessen es sich wohl freuen kann. Wenn die feindliche Presse aber meint, wir würden den englischen Erfolg zu verschweigen suchen, so dürfte sie sich doch wohl täuschen. Wir haben keinen Anlaß, unsere Gegner zu oeffeln, da uns das nur selbst Schaden würde. Wir verschweigen erlittene militärische Nachteile nur dann, wenn die Veröffentlichung in unserer Hand liegt und das Bekanntgeben dem Feinde nützlich werden könnte. Das kommt hier aber nicht in Frage, und deshalb können wir den politischen und moralischen Erfolg Englands gerne zugeben.

Wie sieht aber die militärische Leistung aus?

Was freilich die Würdigung der militärischen Leistung anbelangt, so wird man feststellen müssen, daß die Sache nicht das Ueberraschende und Außerordentliche hat, was die heimliche Presse ihr gern beilegen möchte. Mit den Fortschritten der Engländer im Irak mußte man bis zu einer gewissen Grenze rechnen. Um so größer war die Freude, und der berechtigte Stolz auf unserer Seite, als es trotzdem gelang, den Engländern die Schlappe von Kut-el-Amara beizubringen. Das war etwas unerwartetes und eine besondere Ueberraschung. Umso mehr war voranzusehen, daß England besondere Anstrengungen machen würde, um diese Scharte auszuweken. Es konnte für uns also nur darauf ankommen, diese Revanche für Kut-el-Amara so lange wie möglich aufzuhalten und den unvermeidlichen Verlust von Bagdad in eine Zeit fallen zu lassen, wo die gesamte Kriegslage ihm das Wesentliche seiner schädlichen Wirkung raubte. Das ist voll und ganz gelungen, was ein besonderer Triumph für uns und unsere türkischen Bundesgenossen ist.

Die Bedeutung der Einnahme von Bagdad.

Die englische Presse behandelt diese Frage ziemlich nüchtern, während die französische Presse im Gegentheil dazu sich in Jubelshymnen überstürzt. Die französische Zeitung der „Tems“ redet von schmerzlichen Enttäuschungen und verlorenen Hoffnungen und meint, daß die Kriegslage sich nun zum Vorteil der Verbandsmächte geändert habe und diese jetzt ein Pfand erster Ordnung in ihrer Hand hielten.

Da der Besitz von Bagdad wirklich diesen Wert für unsere Feinde? Den moralischen Erfolg haben wir bereits anerkannt. glauben auch, daß er unter dem

Arabern diesen Eindruck machen wird. Der Name Bagdad hat einen besonderen Klang im Orient; er ist das sichtbare Zeugnis des erlittenen Schmerzes. In Wirklichkeit umfasst dieser Gewinn sogar mehr. Die Eroberung einer Landbrücke zwischen Indien und Ägypten unter Benutzung der besonderen Bestrebungen und der nationalen Eigentümlichkeiten der arabischen Stämme ist bekanntlich einer der politischen Zeitgedanken, mit denen England den Krieg vorbereitet hat. An die Ausführung dieses Gedankens ist es mit der kühnen Umsicht, die in der englischen Politik überliefert ist, und mit Hilfe der herkömmlichen Methoden dieser Politik gegangen. Diese Methoden haben sich aus der Weltmachtstellung Englands naturgemäß entwickelt. Solange die Grundlagen dieser Weltmacht unberührt bestehen, ist ein Fehlschlag eigentlich unmöglich. Die Grundlagen dieser Weltmacht sind aber ziemlich unberührt geblieben, weil Englands Bundesgenossen sich auf den Hauptkriegsschauplätzen für Englands Interessen verbluten und so England ermöglichen, in der weiten Welt die Pläne auszuführen, die der Befestigung seiner Weltstellung dienen.

Sinnloser Haß macht blind.

Diese Tatsache läßt es merkwürdig erscheinen, welche Urkräfte Frankreich hat sich so unendlich über die Einnahme von Bagdad zu freuen. Es ist schon etwas, wie Kriegswahnsinn, der die Völker veranlaßt, ihre nachliegenden Lebensinteressen der Befriedigung eines sinnlosen Hasses in völliger Blindheit zu opfern. Es scheint aber wohl so im Rate der Vorsehung bestimmt zu sein, daß den Bundesgenossen Englands die Hände erst von den Augen fällt, wenn es zu spät ist. Über auch England ist nicht frei von Verblendung und wird in eine Gefahr hineingelockt. England ist in Bezug auf die Festigkeit der Grundlagen seiner Berechnung etwas sorglos geworden. Eine völlige Niederlage und Erschöpfung seiner Verbündeten betrachtet es als einen angenehmen Nebenvorteil, es stellt aber außer Berechnung, daß die Macht, die England vorzugsweise bekämpft, trotz des ganzen Nachschubs Englands sich als überlegen erweist und noch dazu die englische Macht in ihrem Zentrum bedroht.

Diese Tatsache ist es, die uns trotz des englischen Erfolges in Vorderasien, trotz der Einnahme von Bagdad ganz ruhig bleiben läßt. Was aber ganz klar erkannt werden muß, ist, daß ein Abschluß des Krieges, der England im Wesentlichen unberührt läßt, uns keinen dauernden Frieden und keine ruhige Entwicklung bringen würde. Gelingt es aber, durch einen zwingenden Druck auf die Grundlagen der englischen Existenz, die den Weltfrieden störenden Methoden der englischen Politik zu einem vollständigen Zusammenbruch zu führen, dann würde auch die Blindheit der anderen Völker geholt sein.

Der Kampf für und gegen Krieg

„Der Krieg nützt nur den Reichen.“

Das aufgeregte, geradezu verzweifelte Ringen zwischen der verbrecherischen Munitionsfabrikantenclique und dem noch gesund denkenden Teile des amerikanischen Volkes nimmt immer seltsamere Formen an; der Wahlkampf um die Präsidentenwahl ist ein Kinderspiel dagegen.

Ueber den Verlauf des Krieges freies,

so wie man ihn sich in England denkt — direkte Meldungen haben wir ja nicht! —, gibt folgendes Telegramm der „Times“ Auskunft:

„Die Blätter treten für eine schärfere Politik ein. Der Westen scheint sich mehr und mehr in die Politik energischer Handlung zu fügen, das beweisen Tausende von Telegrammen an das Weiße Haus. Ebenfalls machen Pazifisten und Deutschfreunde Taa und

Nacht Propaganda. Ein Senator des Westens erklärte, auf zehn pazifistische Telegramme erhalte er nur ein patriotisches. Diese Klasse aber bestünde aus Leuten von Bedeutung. Auch andere Senatoren und Abgeordnete machten dieselbe Erfahrung. Man ist sich im Kongress darüber einig, daß der Präsident nach einer gründlichen Debatte

bestimmen wird, was er haben will.

Der Senator Dazolette erklärte sich gegen den Krieg mit folgenden Gründen: Der Krieg nützt nur den Reichen, und gegen die deutschen U-Boote können wir nichts tun, wenn selbst England nichts vermag.“

Allgemeine Wehrpflicht auf Umwegen.

Neuer meldet aus Washington: Die Maßregeln für die nationale Verteidigung und die Kriegsvorbereitungen nehmen unter den, von den Kongressmitgliedern vorgelegten Gesetzentwürfen die erste Stelle ein. Der erste Gesetzentwurf betrifft die Einführung allgemeiner militärischer Übungen für Männer zwischen 18 und 26 Jahren.

Im Lande der Freiheit eine verkappte Wehrpflicht in Gestalt „allgemeiner militärischer Übungen“!

Keine Truppen nach Europa?

Die auf diese Weise zu militärischen Werten gelangende amerikanische Jugend soll sich aber vor den Schrecknissen des europäischen Herkessels nicht allzu früh Sorgen machen. Man tut nämlich einwillen so, als sei man zur Truppenentsendung nach Europa nicht bereit: Die schweizerische Presse meldet aus Bern: „Die „Tribüne“ schreibt, daß die Mehrzahl der 83 befragten Kongressmitglieder für ein entschiedenes Handeln sei, sie widersetzten sich aber einer Entsendung von Truppen nach Europa. Die Friedensfreunde verfügen nur im Westen über einigen Anhang.“

Damit soll den Nachkommen der alten Indianer-Schlichter die Wille der Wehrpflicht verfährt werden.

Daß es aber, wenn Uncle Sam ernsthaft im Kriege mitwirken will, nicht ohne Blutopfer abgehen kann, wird man sich drüber doch wohl sagen. Auch Better John Bull wollte es zuerst mit französischem und russischem Blute und den eigenen „silbernen Kugeln“ abmachen, mußte aber schließlich seine beste Jugend opfern.

Wilson — Freund des deutschen Volkes!

Wohlgerichtet: des Volkes! Er hat sich nämlich ebenfalls die Hrasologie der Gegner angeeignet. In seiner Boischast an den Kongress sagte er u. a.:

„Den Deutschen gegenüber haben wir nur Gefühle der Freundschaft und Sympathie. Ihre Regierung begann den Krieg nicht auf Drängen des Volkes, und er wurde nicht durch Mitwirkung oder Billigung des Volkes beschlossen. Der Krieg wurde unternommen im Interesse von Dynastien oder von kleinen Gruppen ehrgeiziger Männer, denen ihre Landeute nur als Bauern auf dem Schachbrett oder Werkzeuge gelten. Schluß ausgedachte betrügerische Pläne können nur ausgearbeitet und verheimlicht werden hinter der heimlich bewachten Absperzung einer privilegierten Kaste. Ein fester Bund zugunsten des Friedens ist nur möglich, wenn demokratische Völker zusammengehen. Auf die gute Treue einer autokratischen Regierung kann man sich nicht verlassen, ebensowenig darauf, daß eine solche Regierung die Verträge eines solchen Bundes beachten werde. Es soll ein Bund der Ehre und der Gerechtigkeit der Ansichten werden. Kriege würden sein Leben antasten, Verschönerungen im Bunde selbst würde ihn verderben. Nur freie Völker können die gemeinsamen Interessen der Menschheit den engen eigenen Interessen vorziehen.“

Unter „freien Völkern“ versteht Wilson Frankreich, Italien und Konstantinopel, die jetzt so nach der Pfeife des ehemaligen Abolaten und jetzigen Vierverbands-Diktators Lloyd George müssen.

Wilson's „runder politischer Entschluß“.

Die Aktion zur Kriegserklärung eröffnete Wilson mit einer Ansprache an den Kongress, wo u. a. sagte:

„Die neue deutsche Politik ließ jede Beschuldigung fallen. Schiffe aller Art wurden strupplos und warnt verankert, ohne daß man daran dachte, die Nord befindlichen Bergingen zu Hilfe zu kommen. Neutrale und befreundete Schiffe wurden eben Schiffe von Kriegsführenden, selbst Hospitalerschiffe mit einem Freigeleit von der deutschen Regierung gesehen waren, mit derselben Mittels- und Brimlosigkeit versenkt. Das Völkerecht hat sich in Entwicklung mit Resultaten, die dürftig genug sind. Aber die deutsche Regierung hat auch dieses Recht an Recht unter dem Vorwande der Wiederberge und Notwendigkeit aufgehoben, weil sie keine Befehl, die auf der See verwendet werden außer denjenigen, die nicht angewendet werden wie Deutschland sie jetzt anwendet, nämlich ohne Rücksichtigung aller Erwägungen der Menschlichkeit Abmachungen, auf denen der Weltverkehr beruht ist.“

Ich denke jetzt nicht an die materiellen Verluste, sondern nur an den allgemeinen Untergang von Nichtkämpfern, Männern, Frauen, Kindern. Der gegenwärtige deutsche Krieg gegen Handel ist ein Krieg gegen die Menschlichkeit gegen alle Nationen.“

Eine schamlosere Verlogenheit wie diese kennen wir in der Weltgeschichte wohl kaum. Besonders die Behauptung, von den versenkten Hospitalsschiffen ist ein Leben, eines grauenhaften Tiefstandes der amerikanischen Regierungsmoral. Dabei weiß Wilson, daß wir in diesem U-Bootskrieg durch den verbrecherischen Hungerungsplan der Engländer gezwungen sind; er weiß, daß Englands Absperzungsmaschine dem Völkerecht, dem bestehenden, glatt ins Gesicht schlägt, während über die U-Bootswaffe sich noch Völkerecht herausgehoben hat, das wir hätten haben können. Er weiß ferner, daß der Krieg Ergebnis des russischen Expansionsdranges ist. Die westlichen Seener Deutschlands sich dienstbar machen wollten. Angesichts dieser Tatsachen kann nur das Gefühl des Efels empfinden.

Allgemeine Kriegsnachrichte

Schlechte Ernte-Aussichten in Frankreich.

Die Aussichten für die diesjährige Ernte sind schlechter als im Vorjahre. Der Saatenstand sei in 5 Departements, gegen 24 im Vorjahre, bedauernd, in 44 seien die Aussichten mittelmäßig, in mangelhaft; auch für Korn, Hafer, Gerste und Weizen die Ernteaussichten nicht zufriedenstellend.

Landwehr-Schützen.

Da die bisherige Bezeichnung der Truppen „R. A. Landwehr“ nicht mehr dem ganzen Wesen der Truppe entspricht und geeignet ist, dort, wo man R. A. Landwehr und ihre Organisation nicht kennt, falsche Auffassung über dieselben hervorzurufen, so der kaiserliche Kaiser von dem ihm allein zustehenden Rechte, die Organisation zu bestimmen Gebrauch und beschl. die Umbenennung der Truppe der R. A. Landwehr in „R. A. Schützen“. Der Allerhöchste Befehl macht nunmehr der unrichtigen

Ausgestoßen.

Roman von M. Marby.

Fortsetzung

Nachdruck verboten.

Um ihr neues Andenken bei allen, die sie gekannt, rein zu erhalten, begab sich Gerhard zur Schradern. Obwohl es ihm anwiderlich, mit dem gemeinen Weibe lebend, wie in Unterhandlung zu treten, bewog er seinen Abscheu und erkaufte mit Gold ihr Schweigen über ein Geheimnis, dessen Verstoß sie durch eine ungeliebte Verletzung von Umständen geworden. Burghausen bestimmte, aufzutreten, doch sonst so freche Weib ein. Es tat zornig, beschwor mit heiligen Eiden, nach keinem Menschen in Eilingen verfallen zu haben, an welchem Ort sie das vornehmste Fräulein mit dem blonden Feindhaar kennen gelernt, sie gelobte auch fernerhin Stillschweigen, wenn der gnädige Baron es so haben wollte. Er möchte aber auch dafür ein freiges tun, gesagt hätte sie es ja schon, sie wollten alle nach Australien und da ein neues Leben anfangen.

Gerhard erbot sich, die Heberfahrt für die Familie Schradern zu bezahlen. Um sicher zu sein, daß die Absicht, auszuwandern, nicht etwa ein Finte, erzwungen, ihm das Geld aus der Tasche zu loden — händigte er dem Wirt der Schradern, der in jeder Beziehung die „bessere“ Hälfte zu sein schien, mit einer geringen Summe ein, gerade hinreichend für die Reise bis Bremen, dort sollten sie sofort auf das Schiff sich begeben, wo sie ihre bezahlten Plätze zur Heberfahrt vorfinden würden. Nur für den Fall, daß während der Seereise die Familie Schradern sich tadellos betrage, sollte sie nach Anbruch des Schiffes in Melbourne vom Kapitän desselben noch eine bestimmte Summe ausgezahlt erhalten. Die Schradern wagte keinen Widerspruch gegen die Bedingungen zu erheben; ihr Mann versprach unter aufschüttelnden Achseln, „drüben“ als ehrlicher Arbeiter sein Brot zu verdienen und keine Dun-

gen zu managen brauchbaren Menschen zu erziehen. — „Drüben“ — schloß der Mann hoffnungslos — werde das leichter sein, wie hierzulande, wo sie auf Schritt und Tritt „Nachtbäuerleuten“ angeschlossen kriegen.

In der nächsten Morgenstunde wandelten Schraderns ihren letzten Heimstätte in Europa den Rücken. — Drei Tage später verließ Gerhard von Burghausen zur Beirats der Frau Schloß Eilingen. Es litt ihn nicht länger in den Räumen, wo ihm die Morgenröte der Liebe ausgegangen, wo, als er nahe dem Gipfel seligen Glückes sich gewöhnt, ein jäher Sturz in mächtige Tiefe ihn aus allen Himmeln gerissen, wo er gekämpft und gerungen hatte gegen ein Weib, wie es nur ein von bitterster Verzweiflung erfülltes Menschenherz empfinden kann.

Gerhard lebte nicht sofort nach der Landeshauptstadt zurück. Ein unabweisbarer innerer Drang führte ihn nach S. zu Dr. Stahl. Als er dem Arzte in das milde Antlitz blickte, begriff er Marias Verehrung für den „Seelenarzt“, wie sie ihn häufig genannt. Der junge Gelehrte fühlte zu Dr. Stahl ein Vertrauen, wie sonst zu keinem Menschen, sprach zu ihm ohne Rücksicht von allem, was ihn bewegte, ließ ihn ohne Bedenken in die noch frisch blutenden Wunden seiner Seele schauen.

Dr. Stahl besaß dafür einen Balsam von wahrhaft tröstender Kraft: Es war die Art und Weise, in welcher er Marias gedachte, die, wie er sagte, ihm teuer gewesen wie eine Tochter. Dabei teilte er dem bewegten Zuhörer über die rechtmäßigen Familienverhältnisse alle mit, was ihm selbst bekannt. Von dem edlen Charakter des Regierungsrats wußte er nicht genug Rühmenswortes zu erzählen, dagegen für die grausame Härte der jungen Baronin Rubinski gegen die einzige Schwester fand der menschliche Schwächen so mild beurteilende Arzt kein entschuldigendes Wort.

Da die stolze Frau sich vollständig losgesagt, hielten die beiden Männer es nicht für nötig, ihr den Tod Bettis Marias anzudeuten, um so weniger, als ihr geringer Nachlaß auf ihren Wunsch — den sie in ein paar Zeilen, welche man noch auf ihrem Zimmer vorand, hundertgeben, zum Beisein der Krankenanstalt verkauft und verwandt war-

den stellte.

Mit Empfindung der Hochachtung und Dankbarkeit schied Gerhard von dem modernen, alten Arzte, der ihm die letzten Stunden in Marias Vergangenheit für ihn lichte. Nun erst konnte er voll ermessen, unsagbar das geliebte Mädchen geküßt hatte für seine kindischer Unwissenheit begangene Schuld.

Dr. Stahl gab dem Scheidenden bis vor das Antlitz das Geleit und kehrte dann langsam zurück in Studierzimmer. Aufregende Gedanken beschäftigten Gedanken, die sich nicht bannen ließen und zuletzt halblaut gemurmelt Worten Bahn brachen.

Selbst — selbst — wie die wunderbare Idee mit aufstehen konnte, die mich unablässig verfolgt, meinte er, und mehr und mehr greifbare Gestalt gewinnend das unglückliche Kind lebt! Die Verzweiflung gab den traurigen Gedanken ein, die Menschen an seinen glauben zu machen, um eine unüberbrückbare Kluft zwischen sich und Burghausen herzustellen. Ich kann glauben, daß sie vergessen hat, wie sie in ihrer schwarzen Trübsal, als ich das Schlimmste für Maria befürchtete auf meine eindringlichen Hilfen bei dem Andenken ihrer Eltern gelobte, niemals Hand an sich zu legen. Sollte sie den Schwur: „Unter keinen Umständen, auch immer die göttliche Vergebung über sie verhängt, ihr Leben eigenmächtig zu verkürzen“, gebrochen haben? Ich glaube es nie und nimmer — es sei das — Wahnsinn hätte ihre Sinne unnachtet.“

Dr. Stahl seufzte — versank dann wieder in stummen Sinnen. Es dünkte ihm auffallend, daß in Maria Marias Nachlaß außer ein paar Talern kein Geld gefunden wurde — und doch hatte er vor kaum vierzehn Tagen ein paar hundert Mark an sie abgegeben. Es war keines Erbschaftskapital, das Dr. Stahl auf Marias Wunsch zur Beschaffung der Aussteuer häufig gemacht hatte.

Fortsetzung folgt.

Verteilung ein Ende und kennzeichnet die Truppen der
A. K. Landwehr unzweideutig als Truppen erster
Linie. In der Stellung der A. K. Landwehr zu den
anderen Teilen der gesamten bewaffneten Macht tritt
naturgemäß keine Änderung ein.

Wohin der Kurs in Rußland?

Nach immer von Klarheit weit entfernt.
Die neue Regierung hat vielleicht das Best in
sich, soweit es die Herrschaft in den Bureaus an-
geht. Das Volk selbst aber kümmert sich nicht um sie,
sondern „feiert“ die Freiheit in intensivem Gummeln
und Redebalten. Ueber Schweden berichten Reisende,
die aus Rußland kommen:

Die Arbeiter treiben sich den ganzen Tag auf
den Straßen herum. Verschiedene Berufsgruppen hal-
ten Tagungsversammlungen ab, in denen sie die politische
Lage erörtern. Die wenig gearbeitet wird, ist aus den
Lichtschneisen der Straßenbahn ersichtlich, deren Tages-
durchschnitt von 90 000 Rubel auf 40 000 Rubel ge-
fallen ist, trotzdem außer zwei Linien der ganze Be-
trieb aufrechterhalten wird. Die beiden Linien nach
Sankt Petersburg (das Arbeiterviertel im Westen der
Stadt) sind eingestellt, weil bei den Unruhen die
Wagen ausgereist worden waren. Die nächtliche Un-
sicherheit nimmt täglich zu, die Verbrechen häufen sich.
Die Häuser werden darum drei Stunden früher ge-
schlossen, die Hausknechte müssen die ganze Nacht
wachen. Die

Revolutionärbewegung unter den Soldaten
wird ständig schärfer. Die Soldatenabteilung des Ar-
meeministeriums stellt die Forderung auf, daß die Ueber-
nahme von Heeresabteilungen an die Front nur
mit Zustimmung der Soldatenmehrheit geschehen
kann. Nur solche Abteilungen sind an die Front ab-
zugeben, die bereits gewählte Offiziere haben. Die
Abteilungen der Rekrutenabteilungen sind noch immer
nicht eingestellt. Das gesellschaftliche Leben ruht fast gänzlich.
Die zahlreichen Zusammenbrüche zu verurteilen, erläßt die
provisorische Regierung ein Wechselnatorium auf alle
unter dem alten Regime eingegangenen Verbindlich-
keiten. Die Beziehungen zwischen Rußland und Rumä-
nien haben sich wesentlich verschlechtert.

Totales und Provinzielles.

Schießlein, den 5. April 1917.

+ Standesamt. Beim hiesigen Standesamt
wurden im Monat März 2 Geburten zur Anmeldung,
Todesfälle sind 6 zu verzeichnen und zwar:

1. 3. 17. Feldbüler a. D., Philipp Schäfer,
86 Jahre alt.
2. 3. 17. Ehefrau, Katharine Eichhorn, geb. Rilsche,
78 Jahre alt.
19. 3. 17. Musiker, Reinhold Schmidt, 70 Jahre alt.
31. 3. 17. Buchhalterin, Frieda Giesmann,
21 Jahre alt.
29. 3. 17. Wwe., Katharine Hardt, geb. Heinrich,
89 Jahre alt.
31. 3. 17. Auguste Ruh, 3 Jahre alt.

Es auf dem Felde der Ehre geblieben, ist gemeldet:
16. 3. 17. Tagelöhner, Philipp Spelth, 45 Jahre alt.

Aufklärung über Ernährungsfragen.

Eine der schwierigsten Aufgaben, vor welche dieser
schwerste aller Kriege das deutsche Volk gestellt hat,
ist sicherlich die Anpassung an die durch die Kriegslage
bedingten Ernährungsverhältnisse. Der rücksichtslose
Verhungungskrieg, welchen unsere Feinde seit nun-
mehr 32 Monaten gegen uns führen, hat eine Lage ge-
schaffen, welche scharfe und rücksichtslose Eingriffe in die
Lebensgewohnheiten des deutschen Volkes zur zwin-
genden Notwendigkeit macht. Der gänzliche Ausfall unserer
eigenen Nahrungsmittelzufuhr, die großen Schwierig-
keiten, mit welchen unsere deutsche Landwirtschaft zu
kämpfen hat, haben uns gezwungen, die Ernährung des
deutschen Volkes mit Mitteln durchzuführen, welche
nicht annähernd den uns in Friedenszeiten zur
Verfügung stehenden gleichkommt. Opferwilliges, ent-
schlossenstes Eingehen auf die von den Behörden unter zwin-
gender Notwendigkeit des Krieges getroffenen Anord-
nungen sind notwendig, um die zur Sicherstellung der
Ernährung der Bevölkerung von den Behörden getrof-
fenen Maßnahmen wirkungsvoll zu gestalten. Um diese
Anpassung der Bevölkerung zu erreichen, ist es vor allen
Dingen notwendig, das deutsche Volk über die Zweck-
mäßigkeit und Notwendigkeit der behördlichen Anord-
nungen aufzuklären. Wieder und immer wieder mußte
der landwirtschaftlichen Bevölkerung die außerordentlich
schwierige Lage der städtischen Bevölkerung, der Industrie
und ganz besonders der Nahrungsmittelindustrie bei der Be-
schaffung von Lebensmitteln vor Augen geführt werden.
Auf der anderen Seite mußte der städtischen- und In-
dustriebevölkerung gezeigt werden, warum unsere Lebens-
mittelversorgung gegenüber den Friedenszeiten so erheb-
lich eingeschränkt wurde, mit welchen Schwierigkeiten die
deutsche Landwirtschaft bei der Erzeugung der Lebens-
mittel zu kämpfen hat. Seit Monaten hat sich das
Kriegsernährungsamt in umfassender Weise mit dieser
Aufgabe befaßt. Ein Vortragsbuch „Die Lebensmittel-
versorgung und die Mitarbeit der ländlichen Bevölke-
rung bei der Lebensmittelversorgung“ ist sämtlichen
Landesparlamenten und Landräten zugestellt worden. Den
Lehrern und Lehrern ist damit Material an die Hand
gegeben worden, welches ihnen ermöglicht, die Land-
wirtschaft in aufklärerischer Weise über die Notwendig-
keit selbstloser, entgegengesetzter Mitarbeit ihrerseits
aufzuklären, in dankenswerter Weise, voll überzeugt
von der Größe ihrer Aufgabe haben sie sich der Arbeit
unterzogen. Um diese Aufklärungsleistung in wirkungs-

voller Weise zu unterstützen, hat das Kriegsernährungs-
amt unter bereitwilliger Mitarbeit des Bild- und Film-
amts und der Auskunftsstelle des Kriegspropagandaamts den
Bundesregierungen und Landwirtschaftskammern Licht-
bildmaterial zur Verfügung gestellt, das geeignet ist, der
landwirtschaftlichen Bevölkerung die ganze Schwere der
Arbeit der städtischen und industriellen Bevölkerung,
sowie die Schwierigkeiten, welche diese bei der Beschaf-
fung der Lebensmittel haben, in wirkungsvoller Weise
vor Augen zu führen. Eine Aufklärungsschrift „Kriegs-
ernährungswirtschaft 1917“ ist in 2 Millionen Exem-
plaren an alle Schulen des Deutschen Reichs verteilt
worden. Die Schrift führt uns in gemeinverständlicher
Form unsere ganze Ernährungswirtschaft vor Augen.
Sie berücksichtigt den ganzen Ernst der Lage, ohne je-
doch Zweifel darüber zu belassen, daß es unter allen
Umständen möglich sein wird, das deutsche Volk in
zwar knapper, aber ausreichender Weise mit den vor-
handenen Lebensmitteln zu ernähren. Die Verteilung
der Schriften an die Schüler liegt in den Händen der
Lehrer, und auch hierbei haben sich diese in der ver-
ständnisvollsten Weise nicht damit begnügt, die Auf-
klärungsschrift einfach in die Hände der Schüler gelangen
zu lassen, sondern sie haben sie in fast allen Fällen selbst
zu zweckmäßiger mündlicher Aufklärungstätigkeit benutzt.
Ein eigens für die Aufklärungstätigkeit vom Kriegs-
ernährungsamt geschaffenes Referat besetzt sich aus-
schließlich damit, den zur mündlichen Aufklärung bereiten
und geeigneten Teil der Bevölkerung durch Haltung
von Vorträgen über Ursachen und Wirkung, Zwecke
und Ziele unserer Ernährungswirtschaft zu unterrichten.



Auf Dich kommt es an!

Sage nicht: Andere haben mehr Geld und verdienen mehr als ich; die sollen Kriegsanleihe zeichnen!

Sage auch nicht: Was machen meine paar hundert oder paar tausend Mark aus, da doch Milliarden gebraucht werden!

Und sage noch weniger: Ich habe schon bei früheren Anleihen gezeichnet und damit meine Pflicht getan!

Auf jede Mark kommt es an!

Es ist wie bei der Nagelung unserer Kriegswahrzeichen; jeder einzelne der vielen tausend eisernen Nägel ist winzig. Aber in ihrer Gesamtheit umfassen sie das Gebilde mit einem ehernen Panzer. So muß auch unser deutsches Vaterland geschützt und gesichert werden durch das freudige Geldopfer der großen und der kleinen Später. Jetzt, in der Stunde der Entscheidung, darf keiner zögern und keiner fehlen!



Viel Arbeit ist geschafft, aber unendlich viel mehr Arbeit muß noch vollbracht werden. Jedermann, der sich dazu berufen fühlt, sollte seine Kraft in den Dienst des Vaterlandes stellen, um mitzuwirken an der Aufklärung der Bevölkerung über unsere wirtschaftliche Lage. Jedem einzelnen muß es in das Gehirn gehämmert werden, daß auch er ein Teil der gewaltigen Kriegsmaschine ist, daß auch sein opferfreudiges, entgegengesetztes Inge-
haltung dieser Maschine ist, wie das todesmutige Blut und Leben einsehende Verhalten jedes einzelnen unserer Frontsoldaten. Wer mitarbeiten will und kann, dem stellt der Nachrichten dienst des Kriegsernährungsamts die notwendigen Unterlagen für seine Aufklärungstätigkeit gern und in umfassender Weise zur Verfügung. Der Chef des Kriegsamt, Groener, hat durch einen Aufruf die Kriegswirtschaftsämter und die ihnen unterstellten Kriegswirtschaftsstellen zur Mitarbeit an dieser Aufklärungsleistung mit warmen zu Herzen dringenden Worten aufgefordert und dadurch gezeigt, daß er die Aufklärungsleistung auch seinerseits als Kriegshilfsdienst

ansieht. Wie so alle behördlichen Stellen Hand in Hand arbeiten, um das Durchhalten der Bevölkerung zu ermöglichen und sicherzustellen, so müssen nun auch alle Berufsklassen des deutschen Volkes sich die Hand reichen, um vereint an der großen und schweren Aufgabe der Versorgung der deutschen Bevölkerung mit Lebensmitteln mit selbstloser Hingabe aller persönlichen Interessen mitzuwirken.

** Auszeichnung. Dem Königl. Wasserbauamt
Hesse ist mittels Allerhöchsten Erlasses vom 4. d. Mts.
die Erinnerungsmedaille für Rettung aus Gefahr ver-
liehen worden.

** Das Eisene Kreuz 2. Klasse wurde ver-
liehen dem Unteroffizier Willy Kopp von hier.

Telegramme ins Feld. Von amtlicher Seite wird
geschrieben: Es ist im Publikum noch nicht genügend be-
kannt, daß bei der Aufgabe von Privattelegrammen nach
dem Feldheer die Dringlichkeit des Antrages und, wenn
es sich um Beurlaubung von Heeresangehörigen handelt,
die Wichtigkeit des Inhalts der Telegramme durch Vorlegen
oder Einsendung von Nachweispapieren, z. B. bei schweren
Erkrankungen oder Todesfällen, bewiesen werden muß.
Dieser Nachweis gilt dann auch für den Truppenteil im
Feld. Nicht in dieser Weise begründete Telegramme müssen
ausnahmslos zurückgewiesen werden.

Wichtige Anweisung der Schweine. Nach der
Bundesratsverordnung über die Preise für Schlachtvieh
vom 19. März wird beim Verkauf von Schlachtschweinen
vom 1. Mai 1917 ab nur mehr der in dieser Verordnung
festgesetzte niedere Preis gezahlt werden. In einem dem-
nächst erscheinenden Erlasse des Kriegsernährungsamts wird
dem Viehhalter ein Anrecht auf Abnahme der Schweine bis
zum 30. April nur dann zugesichert werden, wenn den
Viehhandelsverbänden die Tiere bis spätestens zum
15. April fest zum Kauf angeboten sind. Es empfiehlt sich,
die Schweine, die vor dem 1. Mai noch abgestoßen werden
sollen, möglichst umgehend dem Viehhandelsverbande an-
zumelden.

Keine Beschlagnahme des Weines. Es tauchen
immer wieder Gerüchte von einer Beschlagnahme der Wein-
vorräte auf. Eine solche Maßnahme ist zur Zeit weder
vom Kriegsernährungsamt noch von militärischer Seite in
Aussicht genommen.

Auswinterung und Nachsaat. Die Deutsche Land-
wirtschaftsgesellschaft hat eine Erhebung über die Aus-
winterung von Weizen durch den letzten Kahlfröht ge-
macht. Die allerdings nicht sehr umfangreichen Nachrichten
ergeben, daß der Schaden kein sehr allgemeiner ist. —
Immerhin finden sich stellenweise Auswinterungen, wie
die Nachrichten aus Lippe-Deimold, aus Westfalen, aus Ost-
preußen und anderen Orten ergeben. In Friedenszeiten
wurde in der Regel nach ausgewintertem Weizen Gerste
oder Hafer gesät, und diese sind auch im allgemeinen
als die zweckmäßigsten, sichersten und ertragreichsten Ersatz-
früchte anzusehen. Gleichwohl dürfte unter den heutigen
Verhältnissen Sommerweizen zu bevorzugen sein.

Der Senat beschließt mit großer Mehrheit den Kriegszustand.

Wba Washington, 5. April. Das Reuter'sche
Bureau berichtet: Der Senat hat mit 82 gegen 6 Stimmen
die Resolution, die den Kriegszustand erklärt, angenommen.

Der heutige Tagesbericht.

(W. B. Amlich.)
Großes Hauptquartier, 5. April 1917.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Der heftige Artilleriekampf zwischen Lens und Arras
hielt auch gestern an.

Nördlich der Straße Peronne—Cambrai setzten nach
mehrmals gescheiterten Vorstößen die Engländer abends
zu neuen Angriffen starke Kräfte an, denen unsere Trup-
pen wieder erhebliche Verluste zufügten und dann aus-
wichen.

Nordöstlich von St. Quentin wirkte die französische
Artillerie mehrere Stunden gegen von uns nachts ge-
räumte Stellungen, die anschließend kampflös von der
feindlichen Infanterie besetzt wurden.

Bei Laffaux wurde ein Vorstoß der Franzosen zu-
rückgewiesen.

Unsere Batterien brachten ein Munitionslager bei
Bendresse (nördlich der Aisne) zur Entzündung. Erder-
schütterung und Knall wurden bis 40 Kilometer hinter
der Front wahrgenommen.

Ein wirksam vorbereitete und kraftvoll durchgeführ-
tes Unternehmen nördlich von Reims ist gut gelungen.
Wir brachten dem Feinde eine blutige Schlappe bei und
machten über 800 Gefangene.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Front des Generalfeldmarschalls
Prinz Leopold von Bayern.

Südlich von Riga brachen unsere Stoßtruppen in die
russische Stellung ein, sprengten einige Unterstände und
lebten mit Gefangenen und Beute zurück.

Bei Szepiele, südlich von Grody, holten unsere Sturm-
truppen bei einem Vorstoß 41 Gefangene und 1 Maschin-
gewehr aus den feindlichen Gräben.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.
Keine wesentlichen Ereignisse.

Front des Generalfeldmarschalls von Mackensen.
Auf dem rechten Sereth-Ufer bei Gortasca drangen
Erkundungsabteilungen in einen russischen Stützpunkt und
kehrten mit 30 Gefangenen und 2 Minenwerfern in die
eigenen Linien zurück.

Magdonischen Front:
Auf der Cerna Siena, westlich von Monastir, wurden
den Franzosen einige ihnen aus den letzten Kämpfen ver-
bliebene Gräben wieder entzogen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

